

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 33

Artikel: Sauna
Autor: Schmid, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz und die UNO

Vor dem Nationalrat machte Bundesrat Petitpierre, Chef des Eidg. Politischen Departementes, grundlegende Ausführungen über das Problem des Beitritts unseres Landes zur Organisation der Vereinten Nationen.

Die UNO ist heute die einzige Chance, eine Ordnung des Friedens und der Sicherheit zu verwirklichen. Es gibt keine andere. Wir können alle in der Präambel der Charta von San Franzisko verkündeten Grundsätze unterschreiben. Die Ziele, nach denen die Vereinten Nationen streben zu wollen erklären, sind die gleichen, die wir auch zu erreichen wünschen. — Die Schweiz darf sich nicht darauf beschränken, dem Unternehmen von San Franzisko Erfolg zu wünschen. Sie muß danach trachten, aktiv mitzuwirken. — Die Konsultativkommission, die sich einstimmig gegen das Fernbleiben der Schweiz von der Organisation der Vereinten Nationen ausgesprochen hat, beschloß mit derselben Einhelligkeit, daß unser Land sich der Charta nicht bedingungslos, d. h. unter Verzicht auf unser hundertjähriges Neutralitätsstatut, anschließen könne. Diese Meinung wird zweifellos von der überwiegenden Mehrheit des Schweizervolkes geteilt. — Wollte man von der Schweiz verlangen, daß sie auf ihr Ausnahmestatut verzichte, so würde man sie verstümmeln oder ihr ein Opfer auferlegen, das von keinem andern Lande gefordert worden

ist. — Die kleinen Nationen können dauernde Sicherheit einzig in der Achtung vor dem Recht finden. — Die politische Linie, die wir verfolgen, ist einfach und gerade. Der Bundesrat ist der Ansicht, daß die Schweiz, unabhängig von einem allfälligen Beitritt zur UNO, mit dieser im Sinne der Grundsätze der Charta von San Franzisko auf möglichst breitem Boden zusammenarbeiten muß. Unsere Außenpolitik kann und muß durchsichtig bleiben. — Der Bundesrat verkennt nicht, daß die Aufgabe seiner Diplomatie in den kommenden Zeiten schwierig und hart sein wird, daß die Erfüllung dieser Aufgabe vielleicht viel Geduld erfordert und daß ihr Erfolg nicht gesichert ist. Die Erfolgsaussichten werden aber um so größer sein, je einmütiger die schweizerische öffentliche Meinung den Bundesrat in der Verteidigung der dauernden Interessen des Landes unterstützt. Ein mannhaftes Volk, das Meister seines Schicksals bleiben will, fürchtet die Zukunft nicht, es zittert nicht und weicht den Schwierigkeiten nicht aus. — Von uns, unserem Widerstandsgeist und unserer Initiative hängt es ab, ob unser Land in einer Welt, die ohne Zweifel anders sein wird als die gestrige, den Platz bewahrt, auf den es, ohne sich selber untreu zu werden, Anrecht hat. —

Diese wichtigsten Kernsätze in der Rede des Außenministers lassen sich in

der einen These zusammenfassen: **Beitritt zur UNO nur bei Anerkennung des Statuts der Schweiz.** Ob wir dieses Ziel jemals erreichen werden, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen. Man hat uns damals in den Völkerbund hineinmanövriert, mit dem Erfolg, daß später die integrale Neutralität nur mit Mühe wiederhergestellt werden konnte. Dieser Völkerbund ist heute zum Sinnbild des totalen Versagens geworden! Wie die UNO mit den sich ihr entgegenstellenden Schwierigkeiten fertig wird, weiß noch niemand. Wir haben sie schon zu wiederholten Malen als in ihrem Bestand gefährdet bezeichnet. Trotz allem mit den Anlaufschwierigkeiten zusammenhängenden Schwächeanzeichen, dürfen wir indessen den Glauben an das Obsiegen der menschlichen Vernunft nie aufgeben. Sollte jedoch die UNO dem Ränkespiel barbarischer Mächte zum Opfer fallen, ist der Beweis für ihre Ohnmacht in der gegenwärtigen Zusammensetzung erbracht und dann sprechen eben, — so traurig es sein mag —, nochmals die Waffen das entscheidende Wort. Wenn sie aber umgekehrt erstarkt und ein wirksames Instrument zur Sicherung des Weltfriedens abgibt, dann können wir der Organisation der Vereinten Nationen unter Beibehaltung der bewaffneten Neutralität beitreten — aber nur dann, weil wir durch schlechte Erfahrungen gewitzigt sind!

E. Sch.

Sauna

Neben mir steht ein splinternackter Mann. Jawohl, es ist so, seine ganze Bekleidung besteht noch aus einer Goldplombe links oben. Nur zögernd entledige ich mich meiner Hose, was mir etwelche Mühe macht, denn die Unterhose hätte ich schon letzte Woche wechseln sollen, und so muß ich sie zusammen mit dem Beinkleid abstreifen, was einfacher geschrieben als getan ist. Nun stehe ich noch nackter als mein Nebenmann da — sofern man nackt überhaupt steuern kann — denn rechts unten habe ich eine Zahnücke. Rasch drapiere ich mein Frottiertuch so, wie es die aufgeschlitzten Leute in alten Doktorbüchern zu tun pflegen, um ihre Keuschheit zu zeigen. Zehn Mann beträgt die Vollbesetzung der Sauna, und jeder einzelne der Zehn dreht sich beim Auskleiden möglichst so, daß er seinen Mitschwitzenden sein Profil zuwendet. Wobei Profil von der Sohle bis zum Scheitel zu rechnen ist.

«Die Sauna ist ein Heißluftbad, dem die Finnen ihre Langlebigkeit und Zähigkeit zu verdanken haben», erklärte mir mein lieber und langer Freund Hans und dozierte weiter: «In einer kleinen Holzhütte werden Steine bis zur Weißglut erhitzt, die Saunisten (die Saunabesucher, das Wort stammt von mir!) sitzen im Adams- oder

Evaskostüm um den Ofen herum und gießen von Zeit zu Zeit Wasser über die Steine. Die Temperatur im Raume steigt an bis zu neunzig Grad, ja, Du hörst richtig, neunzig Grad. Das Blut zirkuliert wie wild bis in die feinsten Aederchen, und tut es das nicht, so peitscht man sich noch gegenseitig mit Birkenreisern, bis die Haut von Röte strahlt und der Schweiß in Bächen von Dir rinnt. Dann, da der Genuß, wie fast überall, im Gegensätzlichen liegt, springt der Finne aus der heißen Badestube hinaus und wälzt sich, nackt wie er ist, im frischen Schnee, oder, wenn es zufällig Sommer sein sollte, in möglichst kaltem Quellwasser. Das nicht nur einmal, sondern im Verlauf einer Stunde wechselt er vier bis fünf Mal vom heißen ins kalte Element. Auf diese Art wird, ist und bleibt man gesund!» So mein Hans, der ohne einen Augenblick zu zögern fortfuhr: «So eine Sauna, selbstverständlich viel moderner, wie es für Zürich paßt, habe ich letzte Woche besucht, es ist Supersuperlativ, und morgen gehen wir zusammen hin. Denke Dir, auf siebenundachtzig Grad war aufgeheizt und dann hinein in viergrädiges Wasser, dreiundachtzig Celsiusgrade Unterschied im Zeitraum von wenigen Sekunden!» Da mir vom bloßen Zuhören die Zähne vernehmlich klapperten, konnte ich

nicht einmal mit Gründen von Herz-, Hirn- und anderen Schlägen aufrücken, sondern nur abwehrend mit den Händen winken. Aber was half das schon — versuche ich gegen einen Versicherungsinspektor anzukommen!

Und so bin ich eben in der Sauna angelangt. Der praktisch eingerichtete Umkleideraum, in dem zehn frottiertuchdrapierte Saunisten versuchen, mit betont gleichgültigem Gesicht die verschiedenen Nacktheiten zu übersehen, glänzt vor Neuheit. Der Raum anschließend birgt modernste Duschzellen, kalt und heiß Wasser nach Belieben, Vorreinigung obligatorisch. Der halbe Fußboden ist kein Fußboden, sondern ein geräumig ausgekacheltes Bassin, gefüllt — Sie haben es erraten — mit eiskaltem Wasser. Wie ich vorsichtig mit der großen Zehe dessen Temperatur erfühlen will, geben sich mindestens drei Gänsehäute auf meinem Rücken ein Rendezvous. Nun Mut, und durch die Isoliertüre mit Guckfenster hinein in die eigentliche Sauna, welche sich als kleine, vollkommen mit Holz ausgestäufte Stube erweist. Auf zwei Seiten, übereinanderliegend, je drei Holzlattenbänke, und der Tür gegenüber, hinter einem Gitter, die Hauptsache, der Spezialofen. Ein schwarzer, kastenähnlicher Geselle, oben mit einer

Eisenklappe versehen, von der aus eine Kette im Gefäßer verschwindet. Die Hitze, die er ausstrahlt! Vergeblich schaue ich mich nach weißglühenden Steinen um, aber Freund Hans versichert, sie seien da, nur eben im Ofen drinnen verborgen und über der Eisenklappe sehe ich die Brausevorrichtung, mit der die Steine besprengt werden. Eine weitere Enttäuschung ist das Fehlen von Birkenästen, die aus Reinlichkeitsgründen nicht gestattet sind. An ihrer Stelle haben die Saunaroutiniers allmöglichen Ersatz mitgebracht. Bürsten jeder Form und jeder Härte, Kokoshandschuhe, Rückenkratzer — alles um den Blutkreislauf auf höchste Touren zu bringen. Bei mir kreist der Lauf schon außerhalb des Körpers, nicht gerade Blut, aber Schweiß läuft von Stellen meiner Epidermis, von denen ich gar nicht wußte, daß sie Poren besitzen. — Der Saunameister verteilt mit einer Flitspritze Fichtennadeldüfte und meldet: «Meine Herren, der erste Dampfstoß». Von außen her betätigt hebt sich der eiserne Ofendeckel rasselnd in die Höhe, prasselndes Zischen ertönt, aber die übergossenen Steine verursachen keinen Waschküchennebel, die Luft bleibt klar, man merkt überhaupt nichts, — bis plötzlich eine Hitzewelle durch den Raum flutet, die dem Neuling beinahe den Atem verschlägt, während der lange Hans möglichst kühl bemerkt (der Schweiß rinnt ihm in Strömen über den Rücken): «Mh, das letzte Mal war der Stoß doch etwas

stärker und besser!» Mir genügt dieser! Hinaus aus dem Backofen und — schlottere nicht lieber Leser — unter die rasante kalte Dusche, rasch abspülen und hinein ins Bassin. Wer es noch nie mitgemacht hat, glaubt es nicht wie der Körper nach kaltem Wasser lechzt. Müssen? Nein, man will hinein und bedauert höchstens, daß kein Schnee in der Nähe ist. Schlottern? Keine Spur, trotz achzig Graden Unterschied. Und der schönste Augenblick, das Heraussteigen aus dem Bassin! «Morgenfrisch entstieg der Gott den Wellen —» ach was, das Gefühl kann kein Dichter beschreiben. Tropfend naß hinaus ins Freie. Keine Sorge, ein dreimeterhoher Bretterzaun ohne Astlöcher. Gymnastik je nach Temperament. Der würdig bebauchte alte Herr macht eifrig Kniebeugen. Er ist mir schon drinnen aufgefallen. Mit dreierlei Bürsten bearbeitet er ununterbrochen seinen gesamten Adam, damit sein Blut auch im letzten Fettpölsterchen kreise. Wieder hinein in den Röstofen. Wohlig umspielt die Hitze die abgehlühten Glieder, doch kaum hat man sich hingesezt, rieselt es von neuem von Nase, von Ohren, von Ueberall. Dreimal in einer guten halben Stunde erfolgt der Dampfstoß, dreimaliger Wechsel heiß-kalt (mit Ausnahme von Heiri, der unter Beweis stellen will, wie gut er als alter Afrikaner die Hitze ertragen könne, während zwei Stößen drinnen bleibt und beinahe gar gekocht wird). Die letzte Abkühlung soll möglichst gründlich sein, der

Bademeister wacht sorgsam, damit jeder genügend lange im Bassin bleibt. Da er am Telephon verlangt wird, serviert Hans, der den Mechanismus der Ofenbetätigung herausgefunden hat, für Liebhaber, rasch noch ein extra Dampfstoßchen. — Drei Minuten Höhensonne sind im Eintrittspreis inbegriffen und werden von allen bis zur letzten Sekunde ausgekostet. Ein Täfelchen an der Wand besagt, jede Sauna solle beschlossen werden mit kurzer Ruhe und Entspannung, verbunden mit erbaulichem Gelaude, was der mitschwitzende Jurist benützt, darüber zu meditieren, wieweit er wohl auf seinem Heimweg käme, bekleidet mit Hut und Aktentasche. —

Ankleiden. Wenn ich denke, vor wem man im Laufe des Aktivdienstes Achtungstellung angenommen hat! Da steht mein Korporal — lange wollene Unterhose — Sockenhalter darüber — flatterndes Hemd — mit einer Hand nach der Kravatte fischend, mit der andern die Spallstelle der erstgenannten sichernd — vor so einem, um mit Morgenstern zu sprechen, Anblick, traurig und gemein, habe ich meine Absätze zusammengeknallt. Gut, daß ich ihn nicht vor dem Dienst so gesehen habe!

Liebster Leser, ich besitze keine Aktien irgend einer Saunagesellschaft. Aber wenn Du Gelegenheit hast, so ein finnisches Bad zu besuchen, tue es, auch wenn Du es zuerst für verrückt erklärst. Ich habe mich ähnlich ausgedrückt und schwöre heute auf die Sauna. Walter Schmid.

Eine vorbildliche Einstellung

Die schwedische Studienkommission für Militärfragen, die in diesen Tagen verschiedene Schulen und Kurse unserer Armee besichtigte, insbesondere aber auch das Verhältnis zwischen Offizier und Untergebenem eingehend prüfte, setzte sich wie folgt zusammen:

Generalmajor Gustav Dyrssen, Militärbefehlshaber im 4. Militärbezirk und Oberkommandant in Stockholm, als Vorsitzender; Oberstleutnant H. M. Bolin vom Küstenartillerieregiment Karlskrona; Arne Brundell, Monteur, Vorstandsmitglied des Schwedischen Sozialdemokratischen Jugendverbandes; M. Gustafsson, Redaktor, Stockholm, Vorstandsmitglied eines schwedischen Unteroffiziersverbandes, Flaggjunker — entsprechend unserem Adjutant-Unter-

offizier — der Marinereserve; Gunnar Heckscher, Lektor für Staatsrecht, Stockholm, Rektor des schwedischen Sozialinstituts; Olof Petersson, Stockholm, Abgeordneter des Personalverbandes der militärischen Zivilverwaltung; **Fahnenjunker M. H. L. Schmidt, Vaesteras, vom Personal der Unteroffiziersschule der Luftwaffe**; Dr. Ersman, Stockholm, als Sekretär der Kommission.

Die Zusammensetzung dieser Kommission zeugt von einer ebenso vorbildlichen, wie auch fortschrittlichen Einstellung. **Neben hohen Offizieren gehören ihr auch Unteroffiziere als gleichberechtigte Mitglieder an.** Man ist in Schweden, bei der Zusammensetzung dieser Kommission jedenfalls von der Erkenntnis ausgegangen, daß

auch Unteroffiziere beim Studium der oben genannten Fragen wesentlich mitzureden haben. Ferner gehört der Kommission ein Arbeiter, Funktionär einer sozialdemokratischen Jugendorganisation, ebenfalls als gleichberechtigtes Mitglied an. Wir dürfen wohl daraus schließen, daß im sozialdemokratisch regierten Schweden die Arbeiterjugendorganisationen eine wesentlich positivere Einstellung zu den Problemen der Landesverteidigung haben, als es etwa bei uns der Fall ist. Als Ganzes werten wir die Zusammensetzung dieser Militärkommission als einen wesentlichen Schritt zu jenem Ziele, das mit der Anerkennung des Unteroffiziers als Führer identisch ist. Wm. H.

Die Ausbildung des Schweizer Soldaten im Urteil der Schweden

Eine schwedische Militärmission studiert unsere Armee.

Eigene Kritik und eigenes Werturteil sind im Grunde nutzlos, da wir uns ja bei der kritischen Betrachtung in dem gleichen geistigen Rahmen bewegen, in dem wir die Dinge geschaffen haben. Diese allgemeine Feststellung hat besondere Gültigkeit für die Kritik einer Armee, deren Leistungsfähigkeit naturgemäß ihren Maßstab nicht im eigenen Gefühl der Stärke oder Schwäche,

sondern ausschließlich im Vergleich mit der Leistungsfähigkeit anderer Armeen finden kann. Wenn daher die schwedische Militärmission aus dem Studium der Ausbildungsart und -zweige unserer Armee Anregungen für das Militär ihres Landes suchte, so wird der Besuch durch Kritik und Vergleich für die Schweiz ebenso wertvoll.

Die Schweden blieben bei ihrem

Studium durchaus nicht an oberflächlichen Betrachtungen hängen, sondern befestigten ihre Erkenntnisse noch wissenschaftlich durch mitgenommene Experten. Von der schweizerischen Militärbehörde wurde ihnen in der Gestaltung des Programms vollständige Freiheit gelassen. So fand zum Beispiel zur Diskussion des Verhältnisses zwischen Soldat und Offizier in Bern eine Konfe-